

Predigt zur Fastenmeditation am 11.März 2012 um 17 Uhr in St. Peter über Passion Christi - Gottesopfer für uns (2.Korinther 5,16-21)

Liebe Schwestern und Brüder,

Wer will schon Opfer sein oder Opfer bringen?

Besonders, wenn ein Opfer nicht freiwillig gebracht, sondern gefordert wird.

Und nicht klar ist, wofür ein Opfer gut sein soll.

Sind etwa durch Sonderopfer Finanzen schon irgendwo saniert oder doch nur bequeme Einnahmenquellen erschlossen worden?

Haben die vielen Opfer in Afghanistan etwas zur Zukunft und zum Frieden beigetragen oder war doch der ganze Einsatz vergeblich?

Es ist diese Sinnlosigkeit, die die Opfer entwürdigt.

„Du Opfer“ heißt es auf dem Schulhof als Schimpfwort, wenn manche sich nicht wehren können und von anderen verachtet werden.

Statt Bereitschaft zum Opfer, geht es eher um die Demonstration von Macht und um den Beweis von Stärke.

Die Durchsetzung der eigenen Interessen ist wichtiger als der Einsatz für andere.

Und auch wenn manche Täter versuchen, sich als Opfer zu inszenieren, werden damit ja keine Nachteile in Kauf genommen, sondern Vorteile gesucht und Ansprüche vertreten.

Statt Verantwortung für ihre Taten zu übernehmen, führen sich manche vor Gericht als Opferlamm auf. Um Mitleid zu erregen und Milderung zu beanspruchen.

So ist es heute auch gar nicht mehr so leicht, wirkliche Opfer zu erkennen und wahrzunehmen.

Die echten Opfer haben es dagegen schwer, auf sich aufmerksam zu machen.

Still und unbeachtet leiden sie.

Und besonders ungerecht ist es, wenn wirkliche Opfer als Täter verdächtigt werden.

Die Angehörigen der Opfer der rechtsradikalen Mörderbande hat ja vor allem geschmerzt, dass sie keine Hilfe erfuhren, sondern sie noch gedemütigt wurden.

Durch schleppende Ermittlungen und unberechtigte Vermutungen.

Die Gedenkveranstaltung in den letzten Wochen war deshalb nicht nur ein Zeichen von Solidarität und Mitleid, sondern auch ein Versuch von Versöhnung und Entschuldigung.

Es ist ein Zeichen unserer jüdisch-christlichen Kultur und Tradition, dass wir uns nicht nur öffentlich mit Täter und Opfer auseinandersetzen, sondern auch Schuld zugeben, um Vergebung bitten und uns um Sühne und Wiedergutmachung bemühen.

Das fällt nicht leicht.

Selbst die Kirche tut sich immer wieder schwer, Verantwortung zu übernehmen für die Opfer von Verführung und Missbrauch.

Und trotzdem tut sie es. Sie wird zurückgerufen vom Wort Gottes.

Schuld und Sühne, Wiedergutmachung und Vergebung sind doch keine theoretischen Fragen oder Gegenstand theologischer Diskussionen, sondern Teil unseres tatsächlichen Lebens.

Aus diesem Grund hat auch die Passion Jesu mit Schuld und Scheitern, mit Sühne und Opfer zu tun.

Denn unser Gott stellt sich unserem Leben. Passionszeit.

„Meine Passion leben.“

Das ist nicht nur ein gutes Thema unserer diesjährigen Passionsandachten, sondern weist auf die Leidenschaft Gottes für uns Menschen.

Passionszeit. Erinnerung an Leid und Tod Jesu.

Erinnerung daran, dass Gott selbst sich ganz den Bedingungen dieser Welt aussetzt.

„Gott war in Christus“

Das ist echte und wahre Liebe. Das ist das Bekenntnis Gottes zu unserer ganzen Wirklichkeit.

Denn Leid und Schmerz gehören immer wieder zu unserem Leben.

Da ist doch niemand, der davor verschont blieb, niemand, der nicht schon Verlust erleiden musste.

Es gibt Abschied und Vergeblichkeit, es gibt Ungerechtigkeit und Ungleichheit.

So ist es, unser Leben.

Dann wird sie oft gestellt, die Frage nach Gott.

Dass es doch eine höhere Gerechtigkeit geben muss.

Dass es doch irgendeinen Sinn geben muss in Leid und Schmerz.

Die Passion Jesu. Er ist einer von uns geworden.

Hat alles erlebt, was Menschen erleben müssen.

Die Passion verherrlicht nicht das Leid, sondern nimmt es ernst.

Auf einmal haben wir mit einem Gott zu tun, der nicht als irgendeine unpersönliche Macht im Himmel thront, sondern sich ganz auf das Leben einlässt.

Aber auch darauf verzichtet, seine Macht einzusetzen.

Es ist dieser Gott, der sich angreifen und erniedrigen lässt, der nicht seine Ehre verteidigt, sondern sich Menschen ausliefert.

Das ist ein Widerspruch zu den ganzen Fundamentalisten dieser Welt, die glauben, die Ehre Gottes verteidigen zu müssen und dabei doch nur Menschen verletzen und ihnen Gewalt antun.

Unserem Gott sind keine Bücher, sondern die Menschen heilig!

Daran muss sich jede Religion und jeder Glaube messen lassen.

Ob Menschen befreit oder unterdrückt werden.

Trotzdem bleibt die Frage: Wie kann Gott das zulassen?

„Das alles aber kommt von Gott her.“

Nicht, dass wir uns täuschen.

Gott schickt nicht das Leid vom Himmel, sondern er lässt sich in Mitleidenschaft ziehen.

Gott hat keine Freude am Leid, aber er ist auch darin gegenwärtig.

„Lasst Euch versöhnen mit Gott.“

Von Gott kommt keine Gewalt, sondern das Angebot zur Versöhnung.

Der Verzicht Gottes auf seine Macht. Sichtbar in der Kreuzigung Jesu. Das ist kein frommes Bekenntnis, sondern Herausforderung.

Bei all den Ungerechtigkeiten und den Rätseln dieser Welt.

Dass es den einen gut geht und anderen nichts erspart bleibt.

Und besonders bitter ist es, wenn die Welt nur ratlos und hilflos zusieht. Wie jetzt in Syrien. Wo die Machthaber die eigene Bevölkerung ermorden.

Dort kämpfen Menschen ums Überleben und für ihre Freiheit, bei uns gibt es Protest gegen einen Bahnhof und der Rücktritt eines Präsidenten wegen zu vieler Schnäppchen.

Und auch die Störungen bei seiner Verabschiedung waren kein begründeter Aufschrei, sondern eher kleinliche Vergeltung.

Vielleicht sind auch manche unserer eigenen Sorgen doch nicht so groß, wie wir sie machen.

Und auch bei Griechenland geht es derzeit doch nicht um Leben und Tod, sondern um ein paar Euros mehr.

Passion Jesu.

Jesus ist nicht einem blinden Schicksal zum Opfer gefallen, sondern berechnender Gewalt.

Es war kein bedauerlicher Justizirrtum, sondern offen sichtbares und geplantes Unrecht.

Davor haben Machthaber immer Angst. Dass Unrecht sichtbar und öffentlich wird.

Die Passion Jesu macht Ungerechtigkeit öffentlich.

Es war eben kein Versehen, sondern pure Absicht.

Wie bei allen Opfern der Gewaltgeschichte der Welt.

Bei all denen, deren Recht auf Leben gestohlen wurde, bei denen, deren Leid vergessen und verdrängt wurde.

Wer kümmert sich darum? Es gibt einen, der sich kümmert.

Auch dafür steht die Passion Jesu.

Es ist ein Erbe dieses Glaubens, dass wir zu unserer ganzen Geschichte stehen.

Und Unrecht beim Namen nennen. Ob vergangenes oder gegenwärtiges.

Das ist auch von anderen Gesellschaften zu verlangen.

Auch beim Völkermord an den Armeniern.

Es kann nicht um Verharmlosung gehen, sondern um Anerkennung. Von Schuld und Unrecht.

Deshalb ist Erinnerung kein überflüssiges Ritual, sondern Respekt vor den Opfern.

Passion Jesu ist nicht nur persönlicher Glaube, sondern Erinnerung an die Opfer der Weltgeschichte.

Gott vergisst sie nicht. Er steht auf ihrer Seite.

„Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt.“

Dieser Glaube an den Sühnetod Jesu hat es schwer in der Gegenwart.

Und es stimmt, es ist nicht nur unglaublich, sondern auch erschreckend und abstoßend, wie so häufig die Passion Jesu gedeutet wird.

Als ob Jesus deshalb sterben musste, damit Gottes Zorn versöhnt wird.

Als ob Gott eine drohende höhere Macht wäre, die blutrünstig ein Opfer braucht.

Der verstorbene Philosoph Hans Blumenberg hat dieses Unverständnis und Unbehagen in seinem Buch über die Matthäuspassion klar ausgedrückt:

„Nichts ist für den glaubensarmen Zeitgenossen an der Voraussetzungen der Matthäuspassion unzugänglicher als der Gott, der zu beleidigen ist: von seinem Geschöpf bis zur erbitterten Forderung nach einer ebenso unfasslichen Sühne.“

Das sind Vorstellungen des Mittelalters, die mit der biblischen Verheißung nichts zu tun haben.

Das sind aber auch Vorstellungen, denen selbst noch Martin Luther verhaftet war bei seiner Frage nach dem gnädigen Gott.

Aber die Probleme Luthers sind nicht die der Bibel.

Wir als Evangelische Kirche sind deswegen auch nicht der Verehrung lutherischer Auslegung, sondern seiner Orientierung an der Heiligen Schrift verpflichtet.

Deshalb müssen wir uns immer wieder selbst um Verständnis bemühen. Und unseren Glauben an der Heiligen Schrift ausrichten.

Das ist echtes reformatorisches Erbe.

Und darin sind und bleiben wir mit unserer katholische Schwesterkirche verbunden.

Denn Gott war doch schon immer „gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte“, wie es in den Psalmen heißt (103,2).

Das Opfer Jesu hat mit dem zornigen Gott nichts zu tun.

„Gott hat uns mit sich versöhnt.“

Nicht die Menschen müssen Gott versöhnen, sondern Gott versöhnt die Menschen mit sich.

Damit sie Wert und Würde des Lebens erkennen. Ihres eigenen Lebens und das der anderen.

Nicht Gott braucht ein Opfer, sondern Jesus opfert sich für die Menschen.

Damit die Opfer Namen und Gesicht bekommen. Damit Unrecht offenbar wird.

Und Ehrfurcht vor dem Leben wächst und Menschen vor Gewalt erschrecken und sie deshalb beenden.

Das Wort von der Versöhnung.

„Er rechnete ihnen ihre Fehlritte nicht mehr an.“

Sie werden gesühnt.

Sühne hat mit Strafe nichts zu tun, sondern mit Wiedergutmachung.

Und daran scheitern viele Menschen. Mit mancher Schuld müssen wir leben, manches Scheitern verkraften und können es nicht wiedergutmachen.

Die großen Verbrechen der Menschheit können nicht wieder gut gemacht werden.

Er hat ihn zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gottesgerechtigkeit würden.

Endlich wird sie beantwortet, die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes.

Dass es eine höhere Gerechtigkeit gibt.

Gestorben und auferstanden von den Toten. Das gehört immer zusammen.

Ohne Auferstehung hat die Geschichte Jesu keine Bedeutung.

Ohne Auferstehung bleibt Jesus gescheitert und das Unrecht bestehen.

Von Menschen ist das nicht mehr wieder gut zu machen, zu ändern oder wiederherzustellen.

Menschen müssen mit Opfern und ihrer Geschichte leben.

Auferstanden von Toten. Gott kennt keine Grenzen.

Für ihn gibt es nichts auf der Welt, was er nicht wieder gut machen kann. Weder in persönlichen Leben noch auf der Welt.

Deshalb ist Jesus für uns gestorben und auferstanden.

Dass Menschen endgültig ihr Recht auf Leben bekommen und das Unrecht an den Opfern wieder gut gemacht wird.

Dafür wird Gott selbst sorgen. Diese Gerechtigkeit Gottes wird sich durchsetzen.

Passionszeit ist eben nicht nur gläubige Erinnerung, sondern gewichtiger Protest gegen Leid von Unschuldigen.

Es wird kein Opfer mehr vergessen werden.

Kein Opfer wird auf ewig um sein Leben betrogen bleiben.

Dafür steht die Passion Jesu. Wer will schon ein Opfer bringen?

Hoffentlich einige, wenn es Sinn macht. Für andere.

Die Passion Jesu hat Sinn.

Die Passion Jesu ist nicht alte Tradition, sondern aktuelle Hoffnung.

Dass nichts mehr vergeblich oder sinnlos bleiben wird.

Durch das Opfer Jesus haben wir die Gewissheit, dass Gott jedes Opfer heilig ist, das er heilen und ins Recht setzen wird.

Und was ist mit den Tätern? Denen schenkt er Erkenntnis und Reue!

Es gibt kein Leben ohne Passion und Leidenschaft.

Die ganze Leidenschaft Gottes sind wir Menschen.

Für uns bringt er jedes Opfer.

Damit wir leben. In Ewigkeit. Amen.